

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Eric Nifringhaus, Berlin.
Telefon: Amt Dönhoff 4196/4195



Adresse für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Telefon: Copalhaus

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen
vor dem Erscheinungstermin, wenn nicht anders vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 31. August 1932.

Int. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Der billige Jacob.

Ausverkauf in den braunen Häusern.

SPD. Wie muss es heute im Kopf eines biederen SA-Mannes summen und schwirren, der vor etwa 14 Tagen, auf Befehl seines Oberossas, zwei Wochen Urlaub von der Politik nahm, jetzt wiedergekommen ist und sein Leib- und Magenblatt aufschlägt. Er wird glauben, die Weisen von Zion hätten entweder die Köpfe der Redaktion oder die Buchstaben verdreht!

Rechter Hand - linker Hand, alles vertauscht. Was gestern noch schwarz gewesen, ist heute weiss, alle Fronten und Begriffe sind verwechselt, wo gestern Freund, steht heute Feind. Das ganze politische Exerzierreglement, alle Anordnungen und Verfügungen sind ausser Kurs und Makulatur geworden. Ein Erdbeben kann nicht so gründlich gehäut und so das Oberste zu unterst gekehrt haben wie diese 14 Tage Urlaub von der Politik. Dem torkelnden Naziwähler muss jedoch gleich den Besuchern einer Hafenkneipe gesagt werden: "Bitte nicht schießen, die Musik tut ihr Bestes!" Auch die Naziredaktionen tun es. Nicht die Musiker sind schuld, sondern die hunderbärmlichen Komponisten in den Braunen Häusern, die den Wählern das Paradies auf Erden versprochen und heute schon wie die entlarvten Betrüger durch die Hintertüren schlüpfen.

Seht sie an! Zwei Wochen lang droht die Nazipresse, ihre Reichstagsfraktion werde niemals dulden, dass "die alte kommunistische Vettel" Klara Zetkin das Parlament eröffnen und eine Landesverräterin den deutschen Namen schänden könne. Am Dienstag besteigt Klara Zetkin im Beisein von 230 uniformierten Nazimännern die Tribüne, eröffnet die Sitzung, hält eine dreiviertelstündige kommunistische Propagandarede, nennt die Nazis faschistische Mörder und - kein Wort des Widerspruches wird laut. Warum? Im Interesse der Koalitionsverhandlungen mit dem Zentrum und weil es Hitler den "verruichten Jesuiten" beim Kuhhandeln so versprach.

Am Karfreitag dieses Jahres, zwischen der ersten und zweiten Präsidentenwahl, ging durch die Nazipresse der protestantischen Gegenden ein Leitartikel, in dem Hitler als der wiedererstandene Luther gefeiert und wörtlich gelobt wurde. "Wir werden die schwarze Pest aus Deutschland ausrotten, dessen sind wir gewiss!" Mit Hilfe dieser gleichen "schwarzen Pest" liess sich am Dienstag der Ossaf Goering zum Reichstagspräsidenten wählen. Als er seinen Platz einnahm, brachen die 230 SA-Abgeordnete und Antiparlamentarier in frenetische Heilrufe aus, als hätten die Diktaturanbeter und Feinde des Parlamentarismus den grössten Sieg der Weltgeschichte errungen.

Alles das sind aber nur kleine Arabesken der grossen Wandlung. Der neugebackene Nazipräsident des Reichstags verspricht in seiner Antrittsrede feierlich "unparteiisch und gerecht" seines Amtes zu walten, die Würde des Parlaments zu wahren und nicht antasten zu lassen. Er, der Führer der "revolutionären" Partei des Umsturzes, der Gewalt und jedes denkbaren Wort- und Verfassungsbruchs dieser Goering mahnt zu gleicher Zeit den Reichspräsidenten, sich streng und strikt an die beschworene Verfassung zu halten. Noch am Abend geht von diesem

neuen Präsidenten ein Telegramm an Hindenburg, in dem nachdrücklich versichert wird, der Reichstag habe eine arbeitswillige und verfassungsmässige Mehrheit. Jahrelang haben dieser gleiche Goering und seine Partei ein deutsches Parlament nach dem anderen gesprengt, "Schluss mit dem ganzen Zauber" rief Nazi-Kube am Ende der preussischen Landtagssitzung vor dem 20. Juli und jetzt, wo Papen nach altem Nazirezept ein ihm widerspenstiges Parlament auflösen will, jetzt schreien dieselben Nazis Zeter und Mord und halten die von ihnen, dort wo sie herrschen, hundertfach durchlöchernte Verfassung als Schutzschild vor. Hunderttausendmal haben sie in allen Versammlungen und Artikeln dem Volke mit Schaum vor dem Munde gesagt, "das undeutsche jüdische System ist schuld", das die Vaterlandsverräter und Novemberverbrecher dem deutschen Volke aufoktroiert haben. "Fort mit dem System". Heute ist dasselbe System zum Säulenheiligen und Schutzpatron der Braunen Häuser geworden. Hitler und seine SA schwören Eide darauf, es zu hüten wie ihr kostbarstes Kleinod. Es gibt heute in Deutschland kaum noch treuere Anbeter der Verfassung von Weimar wie diese Hitler, Goering, Kube und Konsorten.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion stellt am Dienstag abend den Antrag an den Nazipräsidenten Goering, die alte 48er schwarzrotgoldene Fahne aus der Wandelhalle des Reichstags entfernen zu lassen. Nazi-Goering hätte es in seiner Macht. Aber Nazi-Goering verweigert das Ansinnen der Freunde von Harzburg. Das Zentrum, die schwarze Pest, könnte böse werden!

Es geht noch weiter. Unter dem Jubel der Braunen Häuser, auf ihr Verlangen und nur durch Hitlers Hilfe wurde Brüning gestürzt, wurde das Kabinett Papen aus der Taufe gehoben. Auf schriftliches Verlangen des Nazipräsidenten Kerl vom Preussischen Landtag wurde die Regierung Braun-Severing-Hirtsiefer ihres Amtes verjagt und ein Reichskommissar eingesetzt. Heute richtet Nazi-Kerl eine Beschwerde nach der anderen, einen Protest nach dem anderen gegen das "verfassungswidrige Verhalten" des Reichskommissars. Papen-Schleicher, denen Herr Hitler Treue um Treue schwur, sie sind ihm heute so verhasst, dass er gar nicht oft und lange genug mit den Abgesandten des Zentrums zusammen sitzen kann. Herr Röhm möchte am liebsten morgen schon die kirchliche Ehe mit einer Zentrumsabgeordneten eingehen.

So hat sich alles gewendet - innerhalb zwei Wochen. Was gestern noch verbrannt werden musste, wird heute angebetet. Es ist grosser Räumungsausverkauf in allen Braunen Häusern. "Fort mit Schaden", verkaufe zu jedem Preis alte Broschüren, Flugblätter, Liederbücher, Grammophonplatten, Standartenbefehle, Exerzierreglemente für politische ABC-Schützen, und nicht mehr lange, dann ist er eingestampft und begraben: der Kampf "Mein Kampf" des Herrn Hitler!

Die Betrogenen sind die, die bisher alles glaubten, was ihnen aus den Braunen Häusern vorgesetzt wurde: an das Hitler-Paradies, an den Kampf gegen die "jüdischen" Reichsfeinde, den Kampf gegen die "schwarze Pest" und was ihnen sonst noch alles vorgelogen worden ist.

SPD. Köln, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)

Der Mörder des am 26. Juli auf dem hiesigen Neumarkt erstochenen 31 Jahre alten Maurers Johann Neukirch ist jetzt festgestellt worden. Es ist der 20 jährige Nationalsozialist Hans Holz, der flüchtig ist.

SPD. Die Reichsregierung hat am Mittwoch nochmals ihr Wirtschaftsprogramm durchberaten. Die in ihm vorgesehenen Massnahmen werden Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche durch Notverordnung in Kraft gesetzt. Jedenfalls soll so verfahren werden, dass das Wirtschaftsprogramm Gesetz ist, wenn der Reichstag wieder zusammentritt. Als Termin für diesen Zusammentritt ist vorläufig der 9. September in Aussicht genommen.

Wesentlich für den Ausgang dieser Reichstagsitzung ist der Ausgang der

Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten, die nunmehr bereits seit mehreren Tagen mit Hochdruck geführt werden und in die seit Dienstag durch eine Unterredung mit den Zentrumsabgeordneten Joos und Bolz auch Hitler eingeschaltet ist. Diese Verhandlungen, die sich zugleich auf die Regierungsbildung in Preussen beziehen, dienen der Klärung einer ganzen Reihe grundsätzlicher Fragen, die vom Zentrum aufgeworfen sind, und der Frage, ob dem Reichspräsidenten nach erfolgter Verständigung eine schwarz-braune Koalition oder die Umbildung der gegenwärtigen Regierung in dem Sinne vorgeschlagen werden soll, dass Herr von Papen, der Reichsinnenminister und andere insbesondere bei den Nazis verhasste Persönlichkeiten verschwinden und durch Nationalsozialisten bzw. Zentrumsvertreter ersetzt werden. Allem Anschein neigt man vorläufig zu dem zweiten Vorschlag, wobei bereits Uebereinstimmung darüber besteht, dass Hitler nicht als Kanzlerkandidat in Frage kommt. Der Reichspräsident würde ihn niemals ernennen. Dem soll dadurch Rechnung getragen werden, dass man ihm eine weniger abgestempelte aber den Nationalsozialisten und Hindenburg genehme Persönlichkeit als Reichskanzler in Vorschlag bringt. Es ist zugleich beabsichtigt, dem Reichspräsidenten ein Regierungsprogramm zu unterbreiten, das an die Arbeit der Papen-Regierung anknüpft, sich auf eine Mehrheit im Parlament stützt und auf lange Sicht gedacht ist. Ausserdem beabsichtigt man, ihm hinsichtlich der Gestaltung der Dinge in Preussen ebenfalls einen bestimmten schriftlichen Plan zu unterbreiten.

Die Verhandlungen sollen in den letzten Tagen, insbesondere auch soweit Hitler daran beteiligt war, einen "durchaus zufriedenstellenden Verlauf" genommen haben. Jedenfalls hegen die Beteiligten die Hoffnung, dass sie zu einem abschliessenden Ergebnis führen und der Reichspräsident darüber noch vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags informiert werden kann. Die Frage ist dann, ob sich Hindenburg den von der schwarz-braunen Koalition beabsichtigten Vorschlägen unter allen Umständen verschliesst. Die Möglichkeit dazu hat er und wenn man den offiziellen Verlautbarungen der Papen-Regierung glauben soll, dann ist mit einer Ablehnung des Vorschlags auch zu rechnen. Andererseits aber zeigt der Ausgang der Verhandlungen in Neudeck, dass der Reichspräsident der gegenwärtigen Regierung eine Blanko-Vollmacht zu Handlungen in ihrem Sinne nicht erteilt sondern sich bei allen grundsätzlichen Zusagen seine endgültige Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalten hat. Entscheidet er sich dennoch gegen Zentrum und Nationalsozialisten für Herrn von Papen, dann ist zwar das Schicksal des gegenwärtigen Reichstags besiegelt und die Regierung Papen gerettet. Aber drei Monate später steht er vor dem gleichen Problem; denn dass Zentrum und Nationalsozialisten sich der Papen-Regierung nach den Neuwahlen gefügiger zeigen werden, wie es von Papen selbst annimmt, ist nicht zu erwarten. Eher kann man das Gegenteil annehmen.

+ + +

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags hat zum Zwecke der Verhandlungen mit den Nationalsozialisten über die Bildung einer preussischen Regierung eine Kommission eingesetzt, der u.a. der preussische Wohlfahrtsminister Dr. Hirt siefer angehört.

SPD. Köln, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)

In der Bausparkasse Rheinland A.G., deren Liquidation vom Reichsaufsichtsamt unter dem 19. August beschlossen wurde, sind Unterschlagungen von über 30 000 Mk. aufgedeckt worden. Die Vorstandsmitglieder bewilligten sich selbst Monatsgehälter von 1250 Mark. Ausserdem erhielt einer von ihnen eine Unterprovision in Höhe von 5000 Mark. Der grösste Teil der angeblichen Bausparer steht überhaupt nur auf dem Papier. Die Verwaltung ist die Miete und den Angestellten die Gehälter schuldig geblieben. Seit Monaten wurden auch keine Versicherungsmarken mehr bezahlt. Den fünf Bürokräften wurden, wenn eine Sparrate einlief, Abschlagszahlungen von durchschnittlich 10 Mark gezahlt. Die eingezahlten Bauspargelder sind verloren.

SPD. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Mittwoch vormittag die Wahl des Vorstandes vor. Die Zahl der Vorsitzenden wurde von 3 auf 4 erhöht, zu den bisherigen Vorsitzenden Breitscheid, Dittmann und Wels tritt der bisherige Reichstagspräsident Löbe.

Der Vorstand selbst setzt sich wie folgt zusammen: Aufhäuser, Braun, Crispien, Ebert, Grassmann, Hertz, Hildenbrand, Hilferding, Frau Juchacz, Keil, Frau Pfülf, Schumacher, Severing, Sollmann, Stampfer und Vogel. Zum Geschäftsführer der Sozialdemokratischen Fraktion wurde wieder Genosse Hertz bestimmt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung begann die Fraktion eine grosse Aussprache über die politische Lage. Sie wird am Donnerstag zu Ende geführt werden.

SPD. München, 31. Aug. (Big. Drahtb.)

Im "Völkischen Beobachter" bezeichnet dessen Hauptschriftleiter Rosenberg als die Hauptaufgabe des neuen Reichstagspräsidenten, darüber zu wachen, wie die Gesetze seitens des Papen-Kabinetts eingehalten werden. Von der Stelle des Reichstagspräsidenten könne unter gewissen Umständen, mit denen die papen-ergebenen Zeitungen drohen, ein Appell an die ganze Nation ergehen, falls Illegitimitäten festgestellt werden müssten.

Ueber das Kabinetts Papen vermerkt Rosenberg im gleichen Artikel, dass Herr von Papen aussenpolitisch vollkommen verhandlungsunfähig sei. Sein Dasein als Kanzler genüge jetzt allein schon, Deutschland matt zu setzen, da Neudeck eben nicht Deutschland darstelle. Wer heute ohne oder gegen den Nationalsozialismus regiere, regiere gegen das deutsche Volk. Hier gebe es keine Vertuschungsversuche, hier würden alle sensationellen Appelle nichts mehr helfen. Hier gebe es für die Herren Papena nur eines: Rücktritt. Das sei es, was der neue Präsident des Reichstages dem Reichspräsidenten in aller Offenheit sagen werde.

SPD. Am Mittwoch konstituierten sich im Reichstag die vier wichtigsten Ausschüsse. Besondere Bedeutung kommt dem Ueberwachungsausschuss zu, der bei einer Auflösung des Reichstags bis zur Neuwahl die Rechte der Volksvertretung zu wahren hat, im alten Reichstag war der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Strasser dessen Vorsitzender. Man wird sich erinnern, dass er alles getan hat, um den Zusammentritt des Ausschusses und die Erörterung der von der Regierung Papen erlassenen Massnahmen zu verhindern. Jetzt ist der sozialdemokratische Abgeordnete Löbe, der bisherige Präsident des Reichstags, zum Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses gewählt worden. Stellvertreter wurde der Nationalsozialist Oberlindober. In diesem Ausschuss haben die Sozialdemokraten 6, die Nationalsozialisten 11, die Kommunisten und das Zentrum je 4, die Deutschnationalen 2 und die Bayerische Volkspartei einen Vertreter.

Auch der Auswärtige Ausschuss übt seine Funktionen im Falle der Auflösung des Reichstags aus. Der bisherige Vorsitzende Dr. Frick von den Nationalsozialisten, sowie sein Stellvertreter, der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann, wurden wiedergewählt. Insgesamt hat die Sozialdemokratie im Auswärtigen Ausschuss 7 Vertreter. Vorsitzender des Haushaltsausschusses des Reichstags war bisher der sozialdemokratische Abgeordnete Heimann; diesmal ist der Nationalsozialist Reinhard zum Vorsitzenden und Heimann zum Stellvertreter gewählt worden. Die Sozialdemokraten haben im Haushaltsausschuss 8 Vertreter. Als vierter Ausschuss hat sich noch der Ausschuss für die Geschäftsordnung konstituiert, in dem die Sozialdemokratie mit 6 Abgeordneten vertreten ist. Vorsitzender wurde der Zentrumsabgeordnete Bell, Stellvertreter der kommunistische Abgeordnete Schumann.

Die Nachträgliche Bekanntgabe des Ergebnisses der Wahl der Schriftführer im Präsidium des Reichstags zeigt folgendes Bild: Gewählt sind 8 Nationalsozialisten, 3 Zentrumsmitglieder und 1 Deutschnationaler. Infolge des Verhaltens der Kommunisten, die wie bei der Wahl des Präsidiums auch bei der Schriftführer-

wahl ohne Rücksicht auf die Gesamtsituation ihre eigenen Kandidaten aufstellen, ist also den Nationalsozialisten die Mehrheit der Schriftführer ausgeliefert worden. Das Zentrum hat für die Kandidaten der Sozialdemokratie gestimmt.

SPD. Köln, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)

In Köln gehen die Konsumgenossenschaften mit der Brotpreiaermässigung voran. Sie haben am 1. September die Preise für das 2½ Pfund-Brot um 2 - 3 Pfennige gesenkt.

SPD. Auf das Telegramm des Reichstagspräsidenten Goering an den Reichspräsidenten, in dem um einen sofortigen Empfang des Reichstagspräsidiums gebeten wurde, hat Hindenburg am Mittwoch folgende telegraphische Antwort erteilt:

"Für die Mitteilung von der Wahl des Reichstagspräsidiums sage ich Ihnen besten Dank, ebenso für die mir kundgegebene Absicht des neugewählten Präsidiums, sich bereits jetzt und hier mir vorzustellen. Da ich im Laufe der nächsten Woche nach Berlin zurückzukehren gedenke, bitte ich Sie und die Herren Vizepräsidenten, von einer Fahrt hierher Abstand zu nehmen und den geplanten Besuch bei mir im Laufe der nächsten Woche in Berlin abzustatten. Den Zeitpunkt hierfür werde ich Ihnen dort angeben. Einstweilen spreche ich Ihnen und den Herren Vizepräsidenten auf diesem Wege meine guten Wünsche für Ihre Geschäftsführung aus."

Auf dieses Telegramm beabsichtigte Reichstagspräsident Goering mit einem neuen Telegramm zu erwidern, in dem auf die Dringlichkeit des Empfangs hingewiesen werden sollte. Das Reichstagspräsidium glaubte jedoch in seiner Gesamtheit, aus der freundlichen Fassung der Antwort, die alle Möglichkeiten offen lässt, die Geneigtheit des Reichspräsidenten entnehmen zu können, vor weiteren Entschlüssen dem Präsidium die Möglichkeit zu geben, ihm über die neue Lage Vortrag halten zu dürfen. Man nimmt an, dass dies vor der für Donnerstag nächster Woche in Aussicht genommenen zweiten Plenarsitzung des Reichstags der Fall sein wird und hofft, dass es gelingen wird, den Reichspräsidenten von dem Vorhandensein eines arbeitsfähigen Reichstags zu überzeugen.

SPD. Paris, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)

Das deutsche Memorandum über die Gleichberechtigung auf militärischem Gebiete ist am Mittwoch nachmittag in Paris eingetroffen. Ministerpräsident Herriot, der sich auf der Insel Guernsey befand, wurde sofort telefonisch von der deutschen Demarche unterrichtet. Er bat, das Dokument telegraphisch nach Cherbourg zu übermitteln, wo er am Abend eintraf.

Wie der Quai d'Orsay weiter mitteilt, legt das deutsche Memorandum zunächst den Standpunkt der Reichsregierung in der Militärfrage dar. Es enthält dann den Antrag, dass die im März in Genf abgebrochenen Verhandlungen zwischen den Vertretern der vier Grossmächte, Brüning, Tardieu, MacDonald und Stimson, wieder aufgenommen werden. In diesen Verhandlungen wurde der Abrüstungsvorschlag Stimsons besprochen, der die Heeresstärke aller Mächte auf Grund der für die Reichswehr festgesetzten Norm nach gewissen mathematischen Berechnungen festsetzen wollte. Die Beratungen wurden damals durch die Wahlkrankheit Tardieus unterbrochen und nicht wieder aufgenommen.

In der Pariser Oeffentlichkeit ist die deutsche Demarche am Mittwoch zu spät bekannt geworden, als dass sie noch hätte kommentiert werden können. Aber das Interview, das der Reichswehrminister Schleicher einem italienischen Blatt gewährt hat, hat dafür umso grössere Entrüstung in der Pariser Presse hervorgerufen. Insbesondere der "Temps" kann sich nicht genug tun, um die "deutschen Drohungen", sich gegebenenfalls willkürlich über die Bestimmungen des Versailler

Vertrages hinwegzusetzen, zu verdammen. Von Schleicher zeige bei der Darlegung der deutschen Militärforderungen, so erklärt das Blatt, die "ganze preussische Arroganz". Er spreche, als wenn der Versailler Vertrag überhaupt nicht mehr bestände. Er treibe die Naivität bis zur Insolenz, wenn er behaupte, dass man die Geduld des deutschen Volkes nicht mehr länger missbrauchen dürfe. Er vergesse nur, dass das deutsche Volk durch einen formellen Vertrag gebunden sei, den es nicht einseitig zerreißen dürfe und dass "gerade das deutsche Volk die Geduld der anderen Nationen unerhört missbraucht hat, indem es jahrelang durch falsches Spiel mit Worten und Tatsachen sich seinen Vertragsverpflichtungen zu entziehen suchte." Von Schleicher glaube, dass die internationale Meinung auf seinen schneidigen Ton ebenso gelehrig antworten werde wie die deutsche öffentliche Meinung, die nur allzu gefügig auf diesen Ton eingehe. "Bevor man Deutschland die Rüstungsgleichheit gewähren kann - so schliesst der "Temps" - haben die anderen Völker das Recht zu fordern, dass Deutschland zunächst die Beweise des guten Willens und guten Glaubens liefert, die es bisher nirgends aus eigenem Antrieb gegeben hat."

SPD. Die Reichsregierung wird sich dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt mit einer Regierungserklärung vorstellen, die als Rechtfertigungsbericht gedacht ist und hinsichtlich der Zukunft von den weiteren Absichten der Papen-Regierung Kenntnis geben soll.

Die Meldungen, dass die schwarz-braune Reichstagsmehrheit die Absicht hat, diese Erklärung nur zur Kenntnis zu nehmen und die Abstimmung über die Misstrauensvoten zu vertagen, um so die sofortige Auflösung des Reichstags zu verhindern, treffen u.W. vorläufig nicht zu. Eine derartige Vereinbarung ist bisher nicht getroffen worden. Sie ist auch wenig wahrscheinlich, weil ein Verzicht auf die Abstimmung über die Misstrauensanträge einer Tolerierung der Papen-Regierung gleichkäme, während zwischen Zentrum und Nationalsozialisten neuerdings wohlwollige Übereinstimmung darüber besteht, nichts zu tun, was nach aussen auch nur den Anschein erwecken könnte, als ob sie mit Herrn von Papen paktierten.

SPD. Düsseldorf, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)
In München-Gladbach hat die Polizei bei einem Nazimann, als sie nach Schmuggelwaren forschte, eine Kurzwellenanlage zum Senden und Empfangen entdeckt und beschlagnahmt. Es ist festgestellt, dass mit dieser verbotenen Privatanlage Übungen grössten Umfanges vorgenommen wurden.

SPD. In Münster sprach der Reichskanzler am Sonntag davon, die Wareneinfuhr nach Deutschland in mässigem Umfange eindämmen zu wollen. Das ist in der Öffentlichkeit zum Teil so ausgelegt worden, als denke die gegenwärtige Reichsregierung nicht daran, vor den Autarkiebestrebungen in der Grosslandwirtschaft zu kapitulieren. Diese Auffassung ist falsch. Während der Reichskanzler in Münster vorsichtig formulierte, waren in Berlin die Interessenten am Werke, die Kontingentierungsliste zusammenzustellen.

Die neue Kontingentierungsliste hat es in sich. Die Machthaber im Reich, die augenscheinlich stärker als je unter grossagrarischem Druck stehen, legen sich keinen Zwang an. In vielen Fällen soll die Einfuhr auf 10 Prozent des Vorjahrsimports eingeschränkt werden. Bei dem für die Ernährung des deutschen Volkes so wichtigen Gemüse ist eine Drosselung auf 30 bis 50 Prozent vorgesehen. Betroffen werden u.a. Viehprodukte, hier vor allem Schweinespeck und Schweineschmalz. Unter die Kontingentierung wird auch Federvieh fallen. Hier richtet sich der Stoss besonders gegen die Einfuhr von Gänsen. Selbstverständlich müssen auch Käse und Eier daten glauben. Weiter erfassen will man Tierfelle, in erster

Linie wohl Kälber- und Rinderhäute. Die Einfuhr des ausländischen Obstes soll allgemein kontingentiert werden. Man denkt ganz besonders an eine Androsselung der Bananeneinfuhr. Unter die Gemüsekontingentierung werden verschiedene Kohlarten, dann aber auch Zwiebel und Gurken fallen. Weiter sind Hülsenfrüchte und Reisabfälle berücksichtigt. Die Kontingentierung in der Fischeinfuhr wird sich in erster Linie auf Heringe frisch und gesalzen, und Fischkonserven beziehen. Vergessen hat man natürlich auch nicht das Holz.

Man merkt dieser Liste die Mitarbeit des Reichslandbundes an. Das Ausland, das mehr Ware von Deutschland abnimmt als es nach Deutschland liefert, wird sich die ihm auf dem deutschen Kontingente zugemutete Vergewaltigung nicht ohne weiteres gefallen lassen. In den kommenden Verhandlungen mit diesen Ländern werden Späne fallen und das ganz gründlich. Das Ausland wird uns die Antwort nicht schuldig bleiben und mit Gegenmassnahmen aufwarten. Wir gehen mit dieser Kontingentierungsliste, die bewusst einen weiten Schritt zur Autarkie darstellt in eine neue Serie von Handelsstörungen und Handelshemmungen hinein. An der Verminderung unseres Exports und den unvermeidlichen Rückwirkungen auf die Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland werden wir bald merken, was los ist.

(Schluss des politischen Teils.- Auf Wiederhören am Donnerstag
vormittag 7 Uhr auf Welle 2850.)

SPD. Der Schutzverband deutscher Glasfabriken hat zum 30. September sämtliche Lohnsätze, die in normalen wirtschaftlichen Zeiten für rund 40 000 Arbeitnehmer Geltung haben, nach einer Laufzeit von kaum vier Monaten aufgekündigt.

Bei den Weißhohlglasfabriken findet der Wahnwitz der Schwerindustrie, eine Ankurbelung der Wirtschaft auf dem Weg der Verelendung der deutschen Arbeiter zu versuchen - Wahnwitz, den sich jetzt auch die Reichsregierung zu eigen gemacht hat - trotz aller ungünstigen Erfahrungen, die mit dem Lohnabbau gemacht wurden, volles Verständnis. Die Glasindustriellen haben aus den Lehren der letzten Jahre nichts gelernt. Allem Anschein wissen sie noch immer nicht, daß jede Wirtschaftskrise, vor allem aber die gegenwärtige mit ihren schweren sozialen Auswirkungen für die Arbeiterklasse, ihre Ursache hat in der Störung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsum. Gerade eine Industrie wie die Glasindustrie, die doch als Veredelungs- und Fertigwarenindustrie infolge der Schrumpfung der Einkommen in Deutschland die Krise mit am stärksten zu spüren bekommt, sollte nicht mit schlechtem Beispiel vorangehen. Eine weitere Zerstörung der Kaufkraft kann gerade von der Glasindustrie am allerwenigsten verantwortet werden.

Die jetzt schon bestehenden ungerechtfertigten Wettbewerbsverhältnisse in der Weißhohlglasindustrie würden bei Verwirklichung der Absichten der Arbeitgeber nur noch verschlimmert. Mit diesen Vorgängen werden sich schon in der nächsten Zeit auf Veranlassung der Gewerkschaften die Öffentlichkeit und die Behörden beschäftigen müssen. Man darf daher erwarten, daß die zuständigen Stellen rechtzeitig der Lohnbewegung in der deutschen Weißhohlglasindustrie ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Lohnkürzung bedeutet Fortsetzung der Katastrophenpolitik. Die Arbeiter haben diese Sorte von Politik satt.

SPD. Paris, 31. Aug. (Eig. Drahtb.)

In französischen politischen und wirtschaftlichen Krisen steht das Problem der Konvertierung der hochverzinslichen französischen Renten und Staatspapiere im Vordergrund der aktuellen Tagesprobleme. Im Parlament wie an der Börse erwartet man, daß die Konvertierungsaktion Mitte dieses Monats, wahrscheinlich am 16. September, erfolgen wird. Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Israel, erklärte am Mittwoch dem Finanzblatt "Information", es sei durchaus möglich, daß die Konvertierung noch vor der Herbsttagung des Parlaments in einer ausserordentlichen Zwischentagung beschlossen würde. Das Datum sei noch nicht festgestellt, aber es sei sicher, daß die Konvertierung zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Budget notwendig sei.

Gleichzeitig mit dieser Maßnahme soll, wie in Paris verlautet, auch wieder die Frage aufgerollt werden, ob man nicht doch die Gehälter für die Staatsbeamten und Pensionäre reduzieren muß. Die Konvertierung der Renten würde das Defizit im Budget nur um 1,2 Milliarden vermindern. Das Defizit selbst aber wird angesichts des fortdauernden Rückgangs in den Steuererträgen auf mindestens 8 Milliarden geschätzt.

SPD. Ein Blick in das neue Reichstagshandbuch ergibt einige sehr interessante Zahlen und Feststellungen.

Wie das älteste so stellt die KPD auch das jüngste Mitglied des Reichstages. Es ist der am 17. Mai 1907 in Chemnitz geborene Abgeordnete und Parteisekretär Janka. Nur um eine Woche älter ist der Nazimann und Hitlerpoet Baldur v. Schirach. Aus dem Jahrgang 1907 entstammen noch je ein kommu-

nistischer und nationalsozialistischer Abgeordneter. Es folgt der Nazimann und frühere, zu Festungshaft verurteilte, Reichswehrlieutenant Ludin, der als Beruf angibt, Student zu sein. Hoffentlich lernt er etwas in diesem Reichstag. Charakterstudien kann er zweifellos viel in seiner Partei machen.

Insgesamt sind 59 Abgeordnete unter 32 Jahren im neuen Parlament. Der Jahrgang 1900 stellt einen Kommunisten und 20 Nazis. Nur der Jahrgang 1906 ist unvertreten geblieben.

An militärischen Beratern und vor allem an früheren Reichswehroffizieren fehlt es den Nazis nicht. Neben Ludin sitzen noch vier ehemalige Reichswehrstabsoffiziere in der Naziaktion, eine Ehre, die keiner anderen Partei zuteil geworden ist. Ein sechster ist der Naziabgeordnete Knickemann, der von 1924 bis zum 15. Juli 1932 als Organisationsoffizier dem Wehrkreiskommando Münster angehörte. "Auf eignen Wunsch" wurde er 14 Tage vor der Reichstagswahl entlassen, und Hitler ernannte ihn darauf zum Stabsführer der SA Westfalen-Nord! Sollte der Fall dieses Abgeordneten nicht dem Reichswehrminister Anla, geben ein wenig Umschau in seinen Offiziersreihen zu halten? Es kommt aber noch besser! Der Naziabgeordnete Dr. Hunke, geboren 1902, ist heute noch Hilfsreferent im Reichswehrministerium! Eine Truppe hat er freilich nie gesehen. Dafür hat aber Dr. Hunke soviel Zeit, daß er sich als Herausgeber der ersten und einzigen Nazi-Wirtschaftszeitung rühmen kann.

SPD. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Reichstagsfraktion Dr. Oberfohren hatte im Auftrage seiner Partei den neugewählten Reichstagspräsidenten Goering ersucht, die in der Wandelhalle des Reichstags befindliche grosse schwarz-rot-goldene Fahne entfernen zu lassen. Reichstagspräsident Göring hat darauf geantwortet, er sehr zur Zeit keinen Anlass, diesem Ersuchen statt zugeben. Göring hat gleichzeitig die Deutschnationalen daran erinnert, daß auch der deutschnationale Reichstagspräsident Wallraf seinerzeit die Fahne nicht habe entfernen lassen.

SPD. Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, die sich ausführlich mit den gegenwärtigen politischen Zuständen beschäftigte. Die Fraktion steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die jetzigen in Preussen durch den Reichskommissar geschaffenen Zustände verfassungswidrig sind. Sie ist daher einmütig der Auffassung, daß alles geschehen muss, um möglichst bald verfassungsmässige Zustände herbeizuführen. Die Fraktion hat den Fraktionsvorstand beauftragt, in diesem Sinne tätig zu sein.

Aus aller Welt

Ein ungeheuerliches Urteil.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Reichsbannermann wegen "Totschlagsversuchs".
Ein Nazi tötet "auf Verlangen"....

SPD. Das Berliner Sondergericht - Vorsitzender Landgerichtsdirektor Tolk - verurteilte am Mittwoch nach zweitägiger Verhandlung den Reichsbannermann Max Rothe wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit versuchtem Totschlag zu fünf Jahren Zuchthaus und den kommunistischen Chauffeur Siegbert Caro wegen Landfriedensbruchs und unbefugten Waffenbesitzes zu drei Jahren Gefängnis. Anschließend begann ein anderes Berliner Gericht die Verhandlung gegen den nationalsozialistischen Bäckergehilfen Müller, der beschuldigt wird, seine Braut "auf Verlangen getötet" zu haben. Im Falle Müller glaubte das Gericht anfangs, es mit einer Tragödie der sozialen Not zu tun zu haben. Die Vernehmung des Angeklagten und die Beweisaufnahme ergab ein wesentlich anderes Bild. Der Staatsanwalt trug in seinem Plädoyer dieser veränderten Sachlage Rechnung. Trotzdem beantragte er nur vier Jahre Gefängnis...

Rothe.

Der Reichsbannermann Rothe soll Teilnehmer einer nationalsozialistisch-kommunistischen Schießerei in der Nacht zum 17. Juli in der Berliner Hollmannstraße gewesen sein. Fest steht, daß die Nationalsozialisten bewaffnet waren. Es besteht auch nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme die Möglichkeit, daß die Nazis diejenigen waren, die mit der Schießerei begonnen haben. Es erscheint weiter durchaus möglich, daß der Nationalsozialist Schröder, der bei dem Zusammenstoß sein Leben einbüßte, von seinen eigenen Leuten getroffen worden ist. Überhaupt ist es nicht sicher, ob auf der anderen Seite auch geschossen wurde.

Der Schuld verdächtigt wurde von den Nazis der Reichsbannermann Rothe. Der Angeklagte bestritt jede Schuld; er sagte aus, daß er zwar zur fraglichen Zeit - unbewaffnet - auf dem Weg in seine dem Tatort nahe gelegene Wohnung gewesen sei, jedoch nicht am Tatort selbst. Sein Verteidiger machte geltend, daß in der Tatzeit um 12 Uhr nachts in der fast unerleuchteten Straße eine Personenverwechslung durchaus möglich sei; die Zeugenaussagen seien durchaus nicht eindeutig; auch die Indizien wären keinesfalls zu einer Verurteilung ausreichend; schließlich, so führte der Verteidiger aus, wäre die Schuld Rothes deshalb unwahrscheinlich, weil er sich im Kreise seiner Kameraden stets gegen ein Zusammengehen der Reichsbannerleute mit den Kommunisten ausgesprochen hätte.

Der zur Anklage vernommene Schießsachverständige meinte, daß es entgegen einer der Zeugenaussagen - unwahrscheinlich sei, daß bei nächtlicher Dunkelheit Rauchspuren im Anschluß an den abgegebenen Schuß sichtbar wären, es sei denn, daß der Pistolenlauf vorher stark gefettet worden wäre.

Der Verteidiger des Angeklagten Caro wies in seinem Plädoyer daraufhin, daß der nationalsozialistische Zeuge Gentz der Zeugenbeeinflussung dringend verdächtig sei. Aber auch der Angeklagte Rothe erwähnte von dem nationalsozialistischen Hauptbelastungszeugen Gentz, daß er ihn eines Racheaktes für fähig halte: oftmals sei er von Gentz früher angepöbelt worden, einmal mit den Worten: "Dich Schwein machen wir auch noch fertig!"

Tolk.

Landgerichtsdirektor Tolk führte in seiner Urteilsbegründung aus, daß der Angeklagte Rothe nach Meinung des Gerichts wohl schon vor der Tat die Absicht gehabt hätte, sich an Unruhen zu beteiligen. Von welcher Seite der erste Schuß

abgegeben worden sei, stehe nicht fest. Soviel aber sei erwiesen, daß Rothe und Caro bereits in der unruhbestiftenden Menschenmenge gewesen seien, bevor es zur Schießerei kam. Als die Menge flüchtete, seien die Nationalsozialisten Gertz und Schröder bei den Verfolgern gewesen. Schröder fiel und wurde getötet. Wer den Todesschuß abgegeben habe, stehe nicht fest. Aber das sei sicher, daß Rothe mehrfach geschossen habe. Wenn auch seine Schüsse vermutlich nicht getroffen hätten, so sei er doch des versuchten Totschlags schuldig, weil er die Absicht gehabt hätte jemanden zu töten oder zumindest das Bewusstsein, daß er durch seine Schüsse jemanden töten könne. Das Gericht habe hier nicht die geringsten Bedenken, den Belastungszeugen nicht zu glauben. - Zum Falle des verurteilten Caro bemerkte Landgerichtsdirektor Tolk hinsichtlich der Entlastungszeugen, daß ihnen nicht zu glauben sei, weil sie teils der Mitschuld verdächtig, teils mit dem Angeklagten verwandt seien. Den Zeugen, die den Angeklagten entlasten, indem sie ihn zur Tatzeit an anderer Stelle gesehen haben wollen, könne man nur sagen, "daß sie sich in der Zeit geirrt haben müssten". (!) Es gäbe ja auch Belastungszeugen...

Müller.

Der nationalsozialistische Bäcker Paul Müller, gegen den ein anderes Berliner Gericht am späten Mittwoch-Nachmittag verhandelte, ist ohne Zweifel in einem sehr unglücklichen sozialen Milieu aufgewachsen. Not und Neigung zur Kriminalität führte ihn zu verschiedenen kleinen Gelddiebstählen, durch die er wiederholt seine Stellung verlor. Seine 19jährige Freundin Maria Bandur, war recht lebenslustig, ging mit Leidenschaft ins Kino, machte gern Ausflüge. Als man dann plötzlich ihren Leichnam im Grunewald fand, konnten sich ihre Verwandten, Freundinnen und Arbeitgeber die Gründe der Tragödie nicht erklären.

Müller, der sich bei der Polizei selbst gestellt hatte, versuchte in der Voruntersuchung die Angelegenheit so darzustellen, als ob er mit seiner Freundin Maria Bandur gemeinsam in den Tod gehen wollte. Sie sei die treibende Kraft, er aber, lange Zeit, der Bremsende gewesen. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß Müller allem Anschein nach seine Freundin, die selbst längst vorhatte "mit ihm Schluß zu machen" zu dem "Doppelsebstmord" überredet hat. Der Doppelsebstmord war dann allerdings sehr einseitig geblieben. Vors.: "Sie haben im Grunewald auf Ihre Braut geschossen". Müller: "Dann sah ich aber, daß die Pistole nur eine Scheintodpistole war. Da habe ich eben meine Braut erwürgt. Ich dachte: vielleicht ist sie noch nicht ganz tot und hat Schmerzen". Vors.: "Und was taten Sie dann?" - Müller: "Da es nur eine Scheintodpistole war, konnte ich mir doch nicht mehr das Leben nehmen. Da bin ich eben nach Berlin zurückgefahren". Ein anderer Dialog: Vors.: "Einmal hatten Sie Ihre Freundin versetzt." Müller: "An dem Abend war ich in der Hitlerpartei. Ich wollte in die SA.rüber..." Vors.: "Ich könnte mir immerhin denken, daß man in der Hitlerpartei sein kann und trotzdem eine Freundin hat..."

Die verschiedenen Zeugen bestätigen, daß sie von Maria Bandur, die zwar in kleinen Verhältnissen, jedoch nicht in Not lebte, nicht glauben, daß bei ihr der Wunsch, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, sehr stark gewesen sein könne. Auch der Staatsanwalt betonte in seinem Plädoyer, daß große Wahrscheinlichkeit bestehe, daß Müller seine Braut überredet hätte und dass die Tötung auf sein Verlangen geschehen sei. Man käme jedoch nicht über einen Verzweiflungsbrief der Getöteten hinweg, die einmal erklärt habe, daß sie nicht wisse, wie sie "weiterleben" solle. - Tatsächlich wurden aber diese "Verzweiflungsbriefe" vom Vertreter der Staatsanwaltschaft sehr frei zitiert. So wurden die Zuhörer den Eindruck nicht los, daß Nazibäcker Müller seine Braut regelrecht ermordet hat. Jedenfalls ist Bäcker Müller zum Eintritt in die SA qualifiziert. Seine Vergangenheit empfiehlt ihn hierfür in hervorragender Weise!

Ego.

Geständnis in Wasserburg! Im Traunsteiner Prozeß gegen die Wasserburger Postdefraudanten beantragte der Staatsanwalt gegen Postmeister Aumüller wegen Verbrechen im Amt und schwerer Urkundenfälschung eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren, gegen die Mitangeklagte Postagentin Anna Steubl eine Zuchthausstrafe von 5,3 Jahren. Für beide Angeklagte forderte der Staatsanwalt ferner Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren.

Nach weiteren Zeugenverhören war der Angeklagte Aumüller aus dem Saale geführt worden, damit die Postagentin Steubl allein vernommen werden konnte. Diese Maßnahme erwies sich als richtig, denn jetzt legte die Angeklagte ein umfassendes Geständnis ab. Man erfuhr, daß sie durch einen Oberpostinspektor aus Landshut über die kommende Kontrolle verständigt wurde. Im Gegensatz zu ihrem bisherigen Verhalten wälzte die Angeklagte nunmehr die ganze Schuld auf ihren Komplizen Aumüller ab. Sie sei in voller Abhängigkeit von ihm gewesen. Aumüller habe unheimlich viel Geld gebraucht und sie habe es ihm regelmässig geschickt. Über dieses unerwartete Geständnis seiner Mitangeklagten war Aumüller bei seiner Rückkehr in den Saal begreiflicherweise völlig fassungslos. Er verwickelte sich immer tiefer in Widersprüche, weigerte sich aber nach wie vor, über den Verbleib des Geldes etwas auszusagen.

Flugzeugkatastrophe. In der Nähe von Tubbergen, unmittelbar an der deutsch-holländischen Grenze, stieß das von dem Amsterdamer Flughafen Schiphol kommende schwedische Nachtpostflugzeug SE-AAG beim Versuch einer Notlandung gegen das Dach eines Bauernhauses. Der rechte Flügel des Apparates brach ab. Das Flugzeug fiel auf Bäume, stürzte dann zu Boden und wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot Liljeberg wurde tot aus den Maschinenteilen, die ihn völlig eingepreßt hatten, hervorgeholt. Der Funker Uttergård, der schwer verletzt aufgefunden wurde, starb nach seiner Überführung ins Krankenhaus Almelo. Eine Untersuchung über die näheren Umstände der Katastrophe und insbesondere über den vermutlichen Anlaß der Notlandung ist eingeleitet.

Mordaufklärung. Der vor einigen Tagen verhaftete 26jährige Berliner Hotel-Angestellte Rolf B. gilt als überführt, im Walde bei Finkenkrug im Nordwesten Berlins den 16jährigen Pagen Kurt Schöning ermordet zu haben. B. versuchte bisher einen Alibi-Beweis zu erbringen; seine Aussagen konnten jedoch durch Indizien widerlegt werden. So mußte er zugeben, daß ein am Tatort vorgefundenes Rasiermesser sein Eigentum ist und daß das Wort "Page", das auf einem bei der Leiche gefundenen Packpapierbogen stand, von seiner Hand stammt.

Kinderlähmung. Wegen mehrerer Fälle von spinaler Kinderlähmung wurden in Stadt und Kreis Lauenburg (Pommern) sämtliche Schulen geschlossen.

Effektenschieber. In Hamburg wurden ein Bankier und ein kaufmännischer Angestellter unter dem Verdacht, Effekten im Wert von ungefähr 200 000 Mark ins Ausland verschoben zu haben, verhaftet.

Wahlfälschung. Von einem Berliner Gericht wurde ein Angeklagter wegen Wahlfälschung rechtskräftig zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte bei der zweiten Reichspräsidentenwahl seine Stimme für einen anderen Stimmberechtigten abgegeben.



Kartellkrebs.

Benzinkonventionen wieder am Werk. - Das Glaskartell rationalisiert.

SPD. Die Weltliteratur hat die Gestalt des Crainquebille geschaffen. In ihr verkörpert sich die Tragödie des wirtschaftlich Schwachen. Crainquebille, ein armseliger Pariser Straßenhändler, kommt aus nichtigem Anlaß vor den Richter, einem hochgelehrten Mann. Dort soll Crainquebille sich verteidigen. Crainquebille ist im Recht. Sein Recht ist sonnenklar. Aber er kann sich nicht zur Geltung bringen. Gegenüber den Anschuldigungen erstarrt er in Entrüstung. So verurteilt ihn der Richter. Weil er den kleinen Mann nicht versteht und nicht verstehen will. Er verurteilt ihn, aus einer falsch verstandenen Staatsdoktrin heraus. Verurteilt den wirtschaftlich Schwachen. Crainquebille geht an diesem Urteilsspruch zugrunde.

So etwas wie Crainquebilletragödie, den hoffnungslosen Kampf des kleinen Mannes in der Wirtschaft gegen den übermächtigen Konzern- und Trustkapitalismus haben wir in der deutschen Wirtschaft seit Jahr und Tag. Aus einer falsch verstandenen Staatsdoktrin heraus wird in Deutschland Crainquebille jeden Tag verurteilt, gehen Crainquebilles in Stadt und Land täglich zugrunde. Aus einer falsch verstandenen Staatsdoktrin heraus begünstigt man in Deutschland den Kartell- und Trustkapitalismus. Mit Dutzenden Millionen wird die schwere und große Industrie saniert. Aus den Steuern, die die Crainquebilles in Deutschland aufbringen. Man steigert die Preise mit Zöllen und Kontingentierungen. Die Eisenpreise sind doppelt und dreifach so hoch als im Ausland. Die Crainquebilles aber wundern sich, dass sie in ihren kleinen Betrieben keine Arbeit mehr haben und dass sie hoffnungslos dem Ruin entgegentreiben. Die Eisenpreise sind nur ein Beispiel dafür, wie tief sich der Kartellkrebs in das Gebein der deutschen Wirtschaft eingefressen hat. Das "Wirtschaftsprogramm" der Regierung von Papen ist nur geeignet, diese Krankheit weiter zu fördern.

Die Reichsregierung kündigt mit ihrem Wirtschaftsprogramm einen neuen Lohnabbau an. Handel und Handwerk, die kleine und mittlere Industrie, tausende, zehntausende und hunderttausende von Existenzen, die in ihrer Gesamtheit hundertmal wichtiger sind als die große und schwere Industrie und die zu guterletzt die deutsche Wirtschaft darstellen, wissen, daß dieser Lohnabbau nichts anderes ist als ein Konsumentenabbau. Daß sich mit dem neuen Konsumentenabbau die Lage der Kleinen in der Wirtschaft, die Lage der Crainquebilles ungeheuer verschärfen muß.

Der Preis für die Arbeitskraft ist in Deutschland so tief gesunken und das Preisniveau liegt derart tief, daß es auch für denjenigen, der noch immer in dem Irrwahn befangen ist, die Wirtschaft mit niedrigen Löhnen ankurbeln zu wollen, völlig gleichgültig erscheint, ob er von der 30. Arbeitsstunde an den tarifmässigen oder einen niedrigeren Lohn zahlt. Leider aber bedeutet dieses Experiment Konsumentenabbau. Was, so werden die Kleinen in der Wirtschaft fragen, wird aber die Regierung gegen die überhöhten Kartellpreise und gegen den Kartellunfug tun? Die Kleinen in der Wirtschaft haben ihre Preise abgebaut. Die Kartelle und Trusts halten an ihren überhöhten Preisen fest. Weil der Eisenpreis in Deutschland mehrfach so hoch ist als im Ausland, wird jeder, der einen größeren Maschinenauftrag hat,

mit diesem Auftrag ins Ausland gehen, wo das Materiel billiger ist. Das müßte auch die Regierung von Papen verstehen.

Anscheinend aber nicht. In ihrer Regierungserklärung spricht diese Regierung wohl von gelockerten Lohntarifen, also von weiterer Vernichtung der Konsumentenschaft. Aber kein Wort finden wir über Lockerung der Kartellpreise. Es scheint vielmehr so, als ob die winzige Barriere, die bisher als Schutz gegenüber dem Kartellunfug bestanden hat, weiter abgebaut werden soll. Zu dieser Meinung zwingt der Fall des Ministerialrats Josten. Josten, ein menschlich feiner, kenntnisreicher und pflichteifriger Beamter, betreute seit Jahren im Reichswirtschaftsministerium die Kartellstelle. Sicherlich war dieser Beamte nicht gegen Kartelle und Trusts grundsätzlich eingestellt. Er kannte aber die Schäden der Kartelle, ihre Auswüchse, vielleicht am besten, und er nahm Gelegenheit, sich dagegen zu wenden. Das hat ihm der Kartellkapitalismus niemals verzeihen können. Josten mußte, als die große Umgruppierung im Reichswirtschaftsministerium im Zeichen der Regierung von Papen begann, seine Stelle räumen. Bei den Crainquebilles in Deutschland muß angesichts einer solchen Entwicklung das Gefühl zurückbleiben, dem Kartellunfug schonungslos ausgeliefert zu sein.

Und schon schießen die Kartellblüten bedenklich kräftig aus der Erde. Da ist nach langen Verhandlungen in München die berüchtigte Benzinkonvention wieder zustande gekommen, mit Einschluß der Deterdings und Rockefellers, der Russen und der Schwerindustrie und des Chemietrusts. Man wird den Benzinabsatz in Deutschland kontingentieren und das halbe Dutzend von Benzingroßimporteuren und deutschen Benzinerzeugern wird bestimmen, welchen Preis man in Deutschland für das Benzin zu bezahlen hat. Das kann für die Benzinverbraucher üble Überraschungen geben. An sich entfallen zwei Drittel des Benzinkleinverkaufspreises in Deutschland auf Zoll, der aber nicht der Besserung der Staatsfinanzen dienen soll, sondern dem Profit der I.G. Farbenindustrie und der Schwerindustrie. Die andere Seite des Bildes: 100 000 Autos, die während des Winters abgemeldet wurden, sind im Frühjahr und im Sommer nicht wieder angemeldet worden. Einige 100 000 Crainquebilles blieben so allein auf der Straße.

Ein anderes Beispiel! In Deutschland ist die Glasindustrie unter ausländischer Führung so gut wie restlos kartelliert. Das Glaskartell ist auf den Gedanken gekommen, radikal zu rationalisieren. Statt 4 Glassorten werden in Zukunft nur 2 Glassorten auf den Markt gebracht. Dagegen kann kein Mensch etwas haben, wenn sich das Glas verbilligen würde. Aber das Glaskartell rationalisiert in der Art, wie ungefähr die Reichseisenbahn bei ihrer berühmten Tarifänderung vor Jahren rationalisiert hat. Als nämlich damals die Reichseisenbahn die III. und IV. Klasse zu einer Wagenklasse (Holzklasse) vereinheitlichte, lief diese Vereinheitlichung darauf hinaus, daß derjenige, der bisher den billigen Preis der IV. Klasse bezahlte, den höheren Preis der Holzklasse zu zahlen hatte. Es wird in Zukunft im Glaskartell nur zwei Sorten Glas geben. Nur teurer als früher.

Die Auswüchse des Kartellunfugs, die sich gerade in letzter Zeit zeigen, müssen äusserst bedenklich stimmen. Noch sind wir weit von einer wirklichen Wirtschaftsbesserung entfernt. Aber schon rüstet sich der Kartellkapitalismus, die Wirtschaftsbesserung mit überhöhten Preisen zu zerschlagen. Es wird für die Crainquebilles in Deutschland höchste Zeit, sich gegen die Übergriffe "wirtschaftlicher Machtstellung", welche schönen Namen man dem Kartellkapitalismus in der deutschen Kartellverordnung gegeben hat, ganz energisch zur Wehr zu setzen.

SPD. Der Teuerungsindex ist im Monat August um rund 1 Prozent gefallen. Das darf aber über die wirkliche Entwicklung nicht hinwegtäuschen. Die Verbilligungen, die im Monat August vom Reichstatistischen Amt festgestellt worden sind, sind durchaus saisonmässige Preisabschwächungen (Gemüse und Kartoffeln, Waren, die jetzt in Massen reif werden und daher auf den Markt und auf den Preis drücken). Das Reichstatistische Amt macht über die Entwicklung des Teuerungsindex folgende Angaben:

"Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich für den Durchschnitt des Monats August 1932 auf 120,3 gegenüber 121,5 im Vormonat. Der Rückgang beträgt somit 1,0 v.H. An dem Rückgang sind hauptsächlich die Bedarfsgruppen Ernährung und Bekleidung beteiligt. Es sind zurückgegangen die Indexziffern für Ernährung um 1,8 v.H. auf 111,8; Bekleidung um 0,8 v.H. auf 115,3; sonstigen Bedarf um 0,2 v.H. auf 165,1. Die Indexziffer für Wohnung ist mit 121,3 unverändert, die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung mit 134,3 nahezu unverändert geblieben. Innerhalb der Gruppe Ernährung sind hauptsächlich die Preise für Gemüse und Kartoffeln zurückgegangen."

SPD. Der spekulative Charakter der Börsenhausse, die sich seit Montag an der Berliner Börse vollzieht, trat am Mittwoch besonders stark in Erscheinung. Die erste Börsenstunde begann äusserst schwach. Die Kurse ließen bis über 1 % nach. Im späteren Verlauf der Börse trat jedoch eine Befestigung der Kurse ein, die am Schluß über dem Stand des Vortages lagen. Die Besserung wird darauf zurückgeführt, daß die Spekulation der gegenwärtigen Regierung nach der Unterredung in Neudeck größere Widerstandsfähigkeit gegen parlamentarische Angriffe zuspricht. Entscheidend für die Kursbildung sind also durchweg Erwägungen oder Spekulationen. Dem entspricht auch, daß das Geschäft äusserst klein war. Verschiedentlich wurde von steigenden Publikumsverkäufen berichtet. Hier und da war die Rede davon, daß Ausländer Stillhaltegeder in schweren deutschen Aktienwerten anlegen, ohne daß man kontrollieren kann, wie weit derartige Gerüchte richtig sind. Jedenfalls zeichnen sich nach wie vor westdeutsche Montanwerte, aber auch Contignummi usw., sowie Elektrizitätswerte durch besondere Festigkeit aus. Beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) wird die bessere Kursgestaltung auf Aussicht auf eine 5prozentige Dividende zurückgeführt.

SPD. In den ersten Septembertagen wird sich der Verwaltungsrat der BIZ (Bank für Internationalen Zahlungsausgleich) in Basel mit der Verlängerung des deutschen Rediskontkredits beschäftigen. Dieser Kredit im Betrag von rund 100 Millionen Dollar wurde der deutschen Reichsbank zur Stützung der Mark im Vorjahre während der Bankenkrise gewährt und muß alle drei Monate verlängert werden, da die Statuten der BIZ die Gewährung von langfristigen Krediten untersagt.

Die Tagung des Verwaltungsrates der BIZ wird diesmal noch eine andere Bedeutung für Deutschland haben. Der Verwaltungsrat hat sich nämlich mit der Aenderung des § 29 im deutschen Bankgesetz zu beschäftigen. Das hängt mit der Absicht der deutschen Regierung zusammen, die Lage am Geldmarkt durch eine Diskontsenkung zu erleichtern. In Frage kommt wohl eine Senkung des Diskonts auf 4 Prozent. Diese Senkung kann die deutsche Reichsbank nicht von sich aus vornehmen. Ihr steht der erwähnte § 29 im deutschen Bankgesetz entgegen. Nach dem § 29 ist eine Senkung des Diskontsatzes der Reichsbank unter

5 Prozent nur möglich, wenn eine 40%ige Deckung der Noten durch Gold und Devisen sichergestellt ist. Das ist aber bei dem deutschen Notenumlauf seit Jahresfrist nicht mehr der Fall. Will man also den Diskontsatz der Reichsbank jetzt auf 4 % senken, so ist eine Änderung des § 29 im Bankgesetz erforderlich. Die Änderung kann aber entsprechend den getroffenen Vereinbarungen nur nach Fühlungnahme mit der BIZ vorgenommen werden.

Rückschlag.

(Berliner Getreidebörse vom 31. Aug.)

SPD. Den Preissteigerungen der letzten Zeit folgte am Mittwoch an der Berliner Produktenbörse ein Rückschlag und eine allgemeine Abschwächung. Das erhöhte Preisniveau hat das Angebot in Weizen vermehrt, während die Nachfrage der Mühlen auf die erforderliche Einlagerung beschränkt ist, so daß am Promptmarkt die Preise um etwa 2 Mark nachgaben. Auch auf dieser Basis erfolgten nur geringe Umsätze, während Roggen bei kleinem Angebot kaum in grösserem Umfang abgestoßen wurde. Am Markte der handelsrechtlichen Lieferungs-geschäfte erfolgten im Hinblick auf den Donnerstag beginnenden neuen Liefermonat einzelne Glattstellungen, sodass Weizen und Roggen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mark schwächer lagen. Die Preise für Weizen- und Roggenmehl zeigten keine großen Veränderungen. Es wurde aber nur das laufende Bedarfs-geschäft befriedigt. Hafer kaum stetig; Gerste gleichfalls etwas nachgebend.

	<u>30.8.</u>	<u>31.8.</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	208 - 210	206 - 208
Roggen	160 - 162	159 - 161
Braugerste	172 - 182	175 - 185
Futter- und Industrierogerste	156 - 163	159 - 166
Hafer	134 - 139	134 - 139
Weizenmehl	25,00 - 30,25	25,00 - 30,25
Roggenmehl	21,60 - 23,85	21,60 - 23,85
Weizenkleie	9,70 - 10,20	9,70 - 10,20
Roggenkleie	8,25 - 8,75	8,25 - 8,75

Handelsrechtliche Lieferungs-geschäfte: Weizen September 221 - 220 (Vortag 222 $\frac{3}{8}$), Oktober 221 $\frac{1}{2}$ - 221 (223 $\frac{1}{2}$) Dezember 222 $\frac{3}{4}$ - 222 $\frac{1}{2}$ (224 $\frac{1}{2}$), Roggen September 171 $\frac{1}{2}$ - 170 $\frac{1}{2}$ (173), Oktober 173-171 (175), Dezember 173 $\frac{1}{2}$ -172 $\frac{3}{4}$ (175 $\frac{1}{2}$), Hafer September bis 143 (143 $\frac{1}{2}$), Oktober 144 (145), Dezember - bis 146 (145 $\frac{1}{2}$).

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise vom 30. August. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 107, II. Qualität 97, abfallende Sorten 90 RM je 50 kg. Tendenz: stetig.

Gewerkschaftliche Rundschau ✂

Lancashire's Niedergang.

Zum Arbeitskampf in der englischen Baumwollindustrie.

SPD. Der Anlass zu dem Arbeitskampf in Lancashire - bis jetzt haben von rund 200 000 Webereiarbeitern etwa 140 000 dem Streikaufruf Folge geleistet - ist der Konflikt um die Wiedereinstellung von 2 000 Arbeitern in Burnley. Diese haben vor einigen Wochen die Arbeit niedergelegt, weil ihre Arbeitgeber ohne vertragsmässige Aenderung der geltenden Tarifbestimmungen ihre Werke kurzerhand zu selbst festgesetzten schlechteren Arbeitsbedingungen weiter betrieben. Sie fanden Arbeitskräfte, die die neuen Bedingungen annahmen, und weigerten sich, auch nach vertraglicher Neufestsetzung der Löhne die alten Arbeitskräfte wieder einzustellen. Der Streik dieser 2000 Arbeiter in Burnley gegen die Durchbrechung des Tarifvertrages war also vollkommen einwandfrei. Er erfolgte zu Recht und dementsprechend war die Forderung auf Wiedereinstellung durchaus begründet. Die Arbeitgeber haben sich durch die Verweigerung der Wiedereinstellung selbst mit der Schuld an dem gegenwärtigen Arbeitskonflikt belastet. Das ist auch die Auffassung der öffentlichen Meinung in England. Die bürgerliche Presse spricht von der "verderblichen Kurzsichtigkeit beider Parteien"; die Schuld der Unternehmer wird mit dieser vorsichtigen Ausdrucksweise offen zugegeben.

Der äussere Anlass ist aber nicht die innere Ursache. Hinter dem Anlass steht die Lohnfrage. Sie ist der Ausgangspunkt auch für den Zwischenfall in Burnley.

Die Lage, in der sich die Baumwollindustrie von Lancashire befindet, zeigt den ganzen Ernst des Lohnproblems der britischen Textilindustrie. Seit 10 Jahren befindet sich die Industrie, die zu etwa 80 % auf die Ausfuhr angewiesen ist, in einem hoffnungslosen Rennen um den Weltmarkt. In mancher Industrie mag die Verbilligung des Produkts durch Lohnsenkung unter Umständen zu einer Besserung des Absatzes und damit auch der Beschäftigung beitragen. Aber wie kann man erwarten, dass eine Lohnsenkung um 20% einer Industrie zur Wiedereroberung von verlorenen Absatzmärkten helfen wird, deren Aufnahme-fähigkeit durch die 30prozentige Kostensenkung, die die Pfundentwertung bedeutete, so gut wie keine Erhöhung gefunden hat?

Keine irgendwie denkbare Lohnsenkung kann der englischen Baumwollindustrie, die früher das Rückgrat des englischen Exportes war, ihre ehemaligen Erwerbsmöglichkeiten wiedergeben. Mehr als die Hälfte des englischen Exportes an Baumwollgeweben ging vor dem Krieg nach den Märkten des fernen Ostens, vor allem Indiens und Chinas. Während des Krieges sind neue Konkurrenten auf dem Markt im fernen Osten erschienen. Japan hat England einen grossen Teil des Geschäftes entrissen, einen noch grösseren Teil nahm die indische Textilindustrie weg, die trotz der englischen Verwaltung mit Zöllen geschützt ist, während früher eine Umlage auf Gewebe, das in Indien produziert wurde, die englische Einfuhr begünstigte. Schon in dem verhältnismässig normalen Nachkriegsjahr 1924 war die englische Gewebeausfuhr nach Indien, wenn man den Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 = 100 setzt, auf 62 gefallen. Inzwischen ist aber die Industrialisierung des Ostens weiter fortgeschritten; dazu kam

die Schwächung der Kaufkraft durch die internationale Krise, und schliesslich bedeutet der Boykott durch die Freiheitsbewegung in Indien eine weitere Erschwerung des englischen Exports. Kein Wunder, wenn die Ausfuhr nach Indien nur noch 16% der Vorkriegsausfuhr erreicht und die gesamtenglische nur noch 28%.

Trotz dieser Entwicklung haben die Leiter der Baumwollindustrie aus der veränderten Weltlage nicht rechtzeitig die Konsequenzen gezogen. Weder in der Verkaufsorganisation noch in der Produktionstechnik haben die Engländer umgelernt. Der Individualismus der Einzelunternehmer hat in den Zweigen der Baumwollindustrie die Massenproduktion auch dort nicht aufkommen lassen, wo sie am Platze gewesen wäre. Erst als die Baumwollkrise durch die Weltkrise noch verschärft wurde, entstanden grosse Unternehmungen, um die Stapelware, die in den indischen Bazars abgesetzt wird, in Massen und billig herzustellen. Aber nun war es bereits zu spät. Weil England sich weniger als andere Länder den neuen Notwendigkeiten anpasste, hat es auch seinen relativen Anteil am Baumwollwarenexport in der Welt nicht halten können; er ist von noch 54,6% im Jahre 1924 in stetiger Abnahme bis auf 35,3% im Jahre 1931 zurückgegangen.

Die kurze und unechte Blüte, die in den Nachkriegsjahren die Industrie in einer warenhungrigen Welt erlebte, wurde das Verhängnis Lancashires. Damals waren Spinnereien und Webereien Vorzugsobjekte der Börse, und die Besitzer nahmen zu überhöhten Werten Neukapitalisierungen vor, die die Werke mit einer übermässigen Kapitallast beschwerten. Die Anpassungsfähigkeit, die die Industrie früher immerhin noch besessen hatte, verschwand nach und nach vollends unter dem Zwang, auf alle Fälle die Zinsenlasten herauszuwirtschaften. Die Ueberkapazität blieb bestehen und erstarrte in den doppelten Fesseln der Verschuldung und des Individualismus der Unternehmer.

Pläne über Pläne wurden in Manchester entworfen, um die überflüssigen Spindeln und Webstühle zu beseitigen, und Pläne über Pläne wurden von den Unternehmern verworfen. Man fand keinen Ausweg; man kam aus der Sackgasse nicht heraus, und die Lage verschlechterte sich fortwährend. Man sträubt sich gegen die Vorstellung, dass der augenblicklich zusammengeschrumpfte Geschäftsumfang für die Zukunft massgebend bleiben könnte. Wenigstens das Niveau, das man vor zwei Jahren noch innehatte, muss sich doch wieder erreichen lassen - so sagt man.

Mit Lohnsenkung ist das Problem der englischen Baumwollindustrie bestimmt nicht zu lösen. Schafft eine allgemeine Krisenwende in der Welt den englischen Spinnereien und Webereien nicht Luft - eine Verelendung der englischen Textilarbeiter und die damit verbundene Schwächung des Inlandsmarkts kann das Uebel nur verschlimmern.

SPD. Eine tarifrechtlich bemerkenswerte Schadenersatzklage kam dieser Tage vor dem Landesarbeitsgericht Baden in Karlsruhe zur Entscheidung. Verschiedene Firmen des Arbeitgeberverbandes für das Hafengebiet Mannheim-Ludwigshafen wollten um jeden Preis vom Tarifvertrag los. Sie schlossen mit ihren Belegschaften besondere Verträge mit niedrigeren Löhnen ab. Als der Arbeitnehmerverband den Arbeitgeberverband ersuchte, auf seine Mitgliedsfirmen zur Einhaltung der Vertragstreue einzuwirken, entliess der Arbeitgeberverband die Firmen, die vom Textilvertrag loskommen wollten, aus der Mitgliedschaft. Der Arbeitnehmerverband erhob daraufhin vor dem Arbeitsgericht Mannheim Klage zum Zweck der Feststellung, ob sich der Arbeitgeberverband einer Verletzung der Friedenspflicht schuldig gemacht hat, und ob die Arbeitnehmer die Firmen auf Schadenersatz wegen Kürzung des Lohns verklagen

können. Das Arbeitsgericht gab der Klage statt und sprach dem Gesamtverband einen Schadenersatz von 6 001 Mark zu. Die Arbeitgeber legten Berufung ein. Das Landesarbeitsgericht schloss sich jedoch dem Urteil des Arbeitsgerichts an und wies die Berufung zurück. Es betont in seinem Urteil, dass der Arbeitgeberverband die Pflicht gehabt habe, unter allen Umständen seine Mitgliedsfirmen zur Vertragstreue anzuhalten.

SPD. Für die badische Landwirtschaft ist nach langwierigen Verhandlungen endlich wieder ein Tarifverhältnis zustande gekommen. Es wurde ein neuer Manteltarif geschaffen. Eine Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet seine neue Bestimmung, dass der Tarifvertrag nicht mehr für alle Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, sondern nur für die Betriebe gilt, die mehr als zwei ständige Arbeitskräfte beschäftigen. d.h. bei den zahllosen Klein- und Mittelbetrieben in der badischen Landwirtschaft ist der Ausbeutungsfreiheit keine Schranke mehr gesetzt. Um den Lohn wurde hart gekämpft. Die Arbeitgeber wollten unter allen Umständen die Löhne bis auf den Stand vom 1. Januar 1925 herunterdrücken. Es kamen schliesslich folgende Löhne zustande: in Klasse I: 38 Pfennig, II: 36 Pfennig und III: 34,5 Pfennig; dazu 10% Verheiratenzulage. Der Manteltarif läuft unkündbar bis 31. März 1933 und das Lohnabkommen bis 31. Dezember 1932.

SPD. Fünfundzwanzig Jahre steht am 1. September der Redakteur des Einheitsverbandes der Eisenbahner Hermann Wiechmann im Dienst der freien Gewerkschaftsbewegung. Wiechmann stammt aus Hüde in Oldenburg. Sein Vater war Schmied und auch er lernte das Schmiedehandwerk. Schon frühzeitig, im Jahre 1891, wurde er Mitglied des "Zentralverbandes aller in der Schmiederei beschäftigten Personen". Der Verband holte ihn 1907 von Berlin nach Hamburg und stellte ihn als hauptamtlichen Mitarbeiter und Redakteur ein. Nach der Verschmelzung des Schmiedeverbandes mit dem Metallarbeiterverband wirkte Wiechmann im Hauptbüro des DMV in Stuttgart, und 1920 erging an ihn der Ruf der freigeorganierten Eisenbahner. Hier leitete er zuerst die Betriebsräteabteilung, und bald darauf die Redaktion des "Deutschen Eisenbahner", die heute noch in seinen bewährten Händen liegt.

Treffsicheres Zuschlagen hat Wiechmann in der Schmiede gelernt. Seine Feder schlägt heute so sicher wie früher sein Hammer. Die Eisenbahner wissen das zu schätzen.

SPD. Ein neues Glanzstückchen haben sich die Kommunisten in Köln geleistet. Dort sind 100 Pflichtarbeiter des Wohlfahrtsamtes an einer Baustelle beschäftigt. Vergangenen Montag erschien auf der Baustelle ein Mann, der sich als kommunistischer Stadtverordneter Kurt vorstellte und die Arbeiter unter furchtbaren Geschimpfe gegen das Wohlfahrtsamt und die Sozialdemokraten zum Streik hetzte. Die Arbeit wurde eingestellt. In Köln gibt es aber keinen kommunistischen Stadtverordneten Kurt. Die Ermittlungen ergaben, dass eigentlich der kommunistische Stadtverordnete Safarowsky bei den Wohlfahrtsarbeitern sprechen sollte. Er hat sich aber gedrückt und einfach einen Mann geschickt, der unter falschem Namen die Arbeiter zum Streik verleitete.

Natürlich hat der Streik nicht den geringsten Erfolg gehabt. Der ganze Vorgang zeigt aber, wie gewissenlos kommunistische Führer mit Arbeiterinteressen spielen.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 31. August 1932

Abraham Black.^x

SPD. "Hallo, Mann!.... hallo!... Brise kommt auf.... steuert Südwest!"
- Das Ruder wirbelte herum, stand nach einigen Pendelschlägen wieder still, und vom Rade her kam die Antwort: "Kurs Südwest, Herr...!"

Der Bootsmann pfiff zum Segelmanöver. "Brassen... los, lasst den Fockhals aus!" Mit rauhem Kehltone gaben die Leute der "Jonetta" die ausgeführten Schiffsbefehle an den Bootsmann zurück, der gewissenhaft die Segelmanöver überwachte. Die Toppgäste stiegen höher hinauf. Schotten und Blöcke wurden klar gemacht. Die ganze Besatzung arbeitete mit lebhafter Unruhe in den Segeln.

Ueber dem Grossmast arbeitete Abraham Black. Der Neger freute sich über den aufkommenden Wind. Als die erste Bö das Schiff erfasste, die Segel blähte und prahlerisch durch das Tauwerk raschelte, fing Abraham Black an zu singen. Ein fantastischer Anblick, wie er hoch oben an den Spieren entlang lief, die Schwankungen des Schiffes mit dem Körper auszugleichen suchte, sang und arbeitete. Ein fremdes, dunkles Tier schien mittendrin, zwischen weissen Segelbergen und verwirrendem Tauwerk zu hängen.

Abraham Black war untersetzt, beinahe beleibt. Die Kugel seines wollhaarigen Schädels sass fast unmittelbar auf dem rundlichen Körper. Die schwere Kraft des schwarzen Seemannes, die er für die Arbeit aufzubringen hatte, schien nur in seinem Rumpfe geborgen zu sein, zu dessen unbeweglicher Fülle die Lebendigkeit der Arme und Beine kaum passen wollte. Abraham Black besass Bärenkräfte. Hoch oben, in der Takelage, nahm er sich fast zwerghaft aus. Hatte der schwarze Seemann festen Boden unter den Füßen, so geriet er in ständigen Gegensatz zu ihm. Er stolperte, schwankte und ging so ungeschickt, dass die Passanten ihm nachlächelten. Wenn aber der Pfiff zum Segelmanöver über das Schiffsdeck fuhr, dann war Abraham Black in seinem Element. Kraftvoll griffen die Arme und blossen Füße in die Tauen. Der schwere Rumpf, der frei schwebte, nahm alle Arbeit mit einer Sicherheit an, die beinahe tierhaft wirkte. Oben, in der freien Luft, auf schwankenden Tauen, allein, auf eigene Kraft gestellt, lebte dieser stille Mensch auf. Bei der Arbeit musste er singen. Mit wundervoller Stimme sang er wüste Segellieder. Die Texte, die er sang, waren ihm kaum bewusst. Das Unflätigste sang er mit tiefer Inbrunst, so, wie er in seiner Kindheit die Oratorien in der Kirche gesungen hatte. Wenn er in den Toppen sang, dann wurden die Andern still. Die heiseren Schreie verstumten, und jeder lauschte auf sein Lied oder sumimte gefällig den Refrain mit. Und die Freiwache, die schweigend unten auf Deck sass, den Rauch der Shagpfeifen zu wallenden Ringen und Figuren formte und gegen den samtblauen Himmel setzte, horchte in sich hinein. Wenn Abraham sang, hörte man selbst die dumpfen, unruhigen Schritte des Steuer-mannes auf der Hütte nicht mehr. Horchend blieb er stehen und dachte darüber nach, woher der schwarze Seemann diese göttliche Stimme habe. Wenn der Sturm über das Wasser gepeitscht kam, pfiff und heulend durch die Takelage fuhr, dann sang Abraham Black nicht mehr. Mit keuchendem Atem zwang er die Segel in den Wind und schrie seine Lieder dem Sturme entgegen. Die innere Heftigkeit seiner Stimme war so stark, dass sie fast krächte oder bellte; lauter als der aufkommende Sturmwind. In solchen Situationen kam das Tier aus ihm heraus, aus dem bärenstarken Rumpfe, und setzte aus Freude am Spiel

die einfache körperliche Kraft gegen das Wüten des Windes. Immer galt dem Tiere Kraft mehr als Schönheit!

Es war seltsam mit ihm. Die herrliche, starke Stimme wohnte in einer kräftigen Brust, aber das Hirn hatte diese kraftvolle Freiheit nicht gefunden. Abrahams Geist war arm, und seinen Augen mangelte das Wissen um die einfachen Dinge des menschlichen Lebens. Er war ein animalischer Mensch, - ein schönes Tier!

Die Sonne versteckte sich hinter der Kammung. Die geblähten Segel und hohen Masten standen geisterhaft gegen den nachtdunklen Himmel. Die Bugwelle schäumte; im Kielwasser knisterten Funken. Ab und zu zog eine grosse Quelle an der Aussenhaut vorüber. Sie schimmerte wie ein Licht hinter glasgrünem Schirme. Dunkel und ausgebreitet lag die See um das Schiff. Die Finsternis vermählte Himmel und Meer. Der Mond stieg am Horizont auf. Sein blasses Licht leckte mit grossen, lebendigen Flammenzungen über das dunkle, bewegte Wasser. Es loderte silbern, wie in den Tiefen eines rätselhaften Vulkans. Die Nacht wurde im violetten Lichte des Mondes fast feierlich.

Die Freiwache lag auf dem Deck herum. Der Wind hatte die Glieder erfrischt. Keiner mochte schlafen. Grusslos und selbstverständlich setzte sich der Koch neben Abraham Black und sah aufmerksam nach den rauschenden Segeln. "He... Abraham!... Lass uns singen!" Der Neger schreckte aus seiner gleichgültigen Stumpfheit empor und sah verlegen den Smott an: "Well... aber was?" Sekundenlang blieb die Frage in der Luft hängen. Dann rief eine Stimme barsch durch die Dunkelheit: "Singen wollt ihr?.... Los denn, singt "Bonnie Dunes"! " Abraham schwieg und drehte sich langsam nach der Richtung, aus der die Antwort gekommen war. "No... singen anderes!"

Schwerfällig hob sich die Melodie über das Meer hinaus. Sie klang wie die alten Lieder, die die Neger mit grossen, braunen Augen in die Nächte ihrer Zuckerrohrfelder hineinsingen. Alles Dunkle strömte aus Abrahams Seele in dieses Lied, zu dem das Meer rauschende und schwere Akkorde beisteuerte:

"Nur die Sonne glüht,
Nur die Welle schwingt
Auf der schattenlosen See.

Keine Blume blüht,
Und kein Vogel singt.
Nur der Wind, der singt: Ade!"

Aufhorchend verlor sich das Schiff in der dunklen Weite des Karibischen Meeres.

S. Richards.

Der Naturfreund. X

Von Anton Tschechow.

SPD. Als der Geheimrat Koserogow in den Ruhestand getreten war, kaufte er sich ein kleines Gut und liess sich dort nieder. Dem Cincinatus nachahmend, arbeitete er im Schweisse seines Angesichts und zeichnete seine Bemerkungen über die Natur auf. Diese Notizen samt allem übrigen Hab und Gut wurden laut Testament seiner Verwalterin Maria Ewlampiwna vermacht. Es ist bekannt, dass diese geschätzte Alte das herrschaftliche Haus hat abreißen und an seiner Stelle eine vorzügliche Weinstube errichten lassen.

In der Schenke war ein separates "reines" Zimmer für vorüberfahrende Gutsbesitzer und Beamte, und eben dort lag das Buch des verstorbenen Hausherrn auf, für den Fall, dass jemand Papier benötigen sollte.

Ein Blatt aus diesem Buche ist in meine Hände geraten. Wahrscheinlich

dürfte es mit der anfänglichen landwirtschaftlichen Tätigkeit des Verstorbenen zusammenhängen. Es enthält folgende Aufzeichnungen:

3. März. Der Frühlingsflug der Vögel hat bereits begonnen; gestern habe ich Spatzen gesehen. Seid mir gegrüsst, ihr befiederten Kinder des Südens! In ihrem anmutigen Gezwitzcher vermag ich die Glückwünsche zu hören: "Seien Sie glücklich, Eure Excellenz!"

14. März. Hab' heute Marfa Ewlampiwna gefragt: "Warum kräht der Hahn so oft?" Sie erwiderte mir: "Weil er eine Kehle hat". Darauf ich: "Ich habe auch eine Kehle und singe dennoch nicht". - Wieviel Geheimnisvolles besitzt doch die Natur! Als ich in Petersburg den Dienst versah, ass ich sehr oft Truthühner. Lebend habe ich sie erst gestern gesehen. Sehr bemerkenswerter Vogel!"

22. März. Der Amtsbezirksoffizier suchte mich heute auf. Haben lange über die Tugend gesprochen: ich - sitzend, er - stehend. Unter anderm fragte er mich: "Wollen Sie, Excellenz, wieder einmal jung sein?" Ich erwiderte ihm darauf: "Nein, ich will nicht, denn bei dem jugendlichen Alter wäre mein Generälsrang unmöglich." Der Amtsbezirksoffizier pflichtete mir bei und verabschiedete sich sichtlich ergriffen.

16. April. Habe eigenhändig im Gemüsegarten zwei Beete aufgegraben und mit Perlgrauen besät. Niemand weiss davon, da ich meiner Marfa Ewlampiwna, der ich sehr zugetan bin und viele selige Minuten meines Lebens verdanke, eine Überraschung bereiten will.

Gestern beim Teegenuß beklagte sie sich bitter über ihre Korpulenz und gestand mit, dass ihre Fettleibigkeit ihr den Durchgang durch die Tür der Speisekammer unmöglich mache. Ich erwiderte ihr darauf: "Im Gegenteil, mein Herzchen, dieser angenehme Fehler trägt bloß zu Ihrer Schönheit bei."

28. Mai. Ein Greis, der mich in der Nähe seiner Damenbadeanstalt sah, fragte mich: "Was machen Sie da?" Ich erwiderte: "Ich gebe acht, dass nicht junge Leute kommen und sich hierher setzen."

"Nun gut; dann wollen wir beide acht geben."

Nach diesen Worten setzte sich der Greis neben mich, und wir begannen beide über die Wichtigkeit der Tugend zu sprechen."

(Aus dem Nachlaß übertragen von
S. Borissoff.)

Asturias.^x

SPD. Ich bin an der See in der spanischen Provinz Asturias (Asturien), in jedem Teile Spaniens, in dem es 365 Tage im Jahre regnet und die Menschen an den Regen als ihr ureigenstes Element gewöhnt sind. So kommt es, dass Asturien, gleich Galicien, dem Baskenland und dem ganzen Uferlande des Atlantik, keine Sorge kennt um die Bewässerung, die dem landwirtschaftlichen Problem in Spanien sein eigentliches Gepräge verleiht. Aber auch vieles andere unterscheidet Asturien von Kastilien oder dem Süden Spaniens. Die Asturianer haben niemals unter der Herrschaft der Araber gestanden, und deshalb sind keine Spuren des maurischen Einflusses in ihrem Aussehen, in ihren Sitten und Bräuchen, in ihrer Architektur oder Musik festzustellen. Die ursprünglichen Asturianer haben sich mit den Goten vermenget, sind früh zum Christentum übergetreten und wurden die eifrigsten Verteidiger der christlichen Kirche; sie nennen sich auch gleich den Basken "cristianos viejos" (alte Christen). Dieser Fleck Erde war auch ein Asyl der Goten; von hier aus wurde die Wiedereroberung Spaniens für die Christenheit begonnen und vollendet. Zum Danke dafür trugen alle spanischen Könige seit dem 14. Jahrhundert den Titel "Prinz von Asturien".

Vielleicht ist es der "reine" Ursprung, auf den übrigens die Asturianer sehr stolz sind, der sie so wesentlich von den andern Spaniern unterscheidet. Sie sind kräftiger, rauher, vor allen Dingen aber arbeitsamer und nüchterner, als es sonst bei den Spaniern der Fall ist. Trotz dieser Unterschiede haben die Asturianer keine Unabhängigkeits- oder Selbstverwaltungsbestrebungen, wie die Katalonier oder die Basken; sie sind durch und durch Spanier, und ihre Sprache ist das reine Kastellanisch. Das Land liegt an den Ufern des Atlantischen Ozeans und hat im Hintergrunde die hohen und noch immer wenig erforschten Cantabrischen Pyrenäen. Eine üppige Vegetation erlaubt es, auf den grünen Bergabhängen und in den grünen Tälern Viehzucht zu treiben, und die Massenerpferde aus dieser Gegend sind sehr berühmt. Auch hier sind keine Wälder, aber man sieht viel Fruchtbäume, und der asturische Apfel - cidre - hat seinen bescheidenen Weltruf. Die Hauptquelle des Wohlstandes bilden freilich die Bergwerke. Der Reichtum Asturiens an Kohlen, Eisen, Kupfer, Blei, Kobalt, Arsenik, Zink, Zinnober, Marmor usw. hat seit langer Zeit schon die Aufmerksamkeit fremder Unternehmer auf diese spanische Provinz gelenkt. Dadurch wurde Asturien, mit Ausnahme Kataliniens, die reichste Provinz Spaniens, umso mehr, als sich auch die Industrie, die mit dem Bergwerk verbunden ist, hier ziemlich schnell und günstig entwickelt hat, sodass zum Beispiel die Erze von Bilbao hierher zum Schmelzen gebracht werden. Zugleich mit dem relativen Wohlstande verminderte sich auch die Anzahl der Analphabeten, zumal als die zahlreichen Auswanderer, die aus Amerika zurückkehrten, Schulen gründeten.

In der Kriegszeit wuchs der Wohlstand der Provinz durch den sehr erhöhten Export der Erze, aber die Unternehmer benützen nur zum ganz geringen Teil den grossen Zufluss an Mitteln, um die Gruben zu modernisieren. Der grösste Teil der Gruben blieb, wie so vieles in Spanien, primitiv und rückständig. Diese Rückständigkeit der Gruben, die Weltkrise, die englische Konkurrenz, die sich durch das Sinken des Pfundes verstärkte, verursachen gegenwärtig in diesem Grubengebiet eine starke Arbeitslosigkeit; man berechnet, dass sie an die 30 % der Arbeiterschaft trifft. Die meisten Arbeiter arbeiten jetzt nur noch 3 Tage in der Woche, aber das kleine eigene Anwesen, das die meisten von ihnen besitzen, hilft ihnen, ihre Familie zu ernähren. Die Löhne nicht so gering wie sonst in Spanien, betragen 12 bis 15 Peseten, d.h. 4 bis 5 Mark täglich, und der Lebensunterhalt ist viel billiger als in Deutschland. Diese Löhne sind das Resultat eines harten Kampfes der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber, der in Asturien, was die Grubenarbeiter betrifft, sehr gut organisiert war. Das "Sindicato Minero Asturiano" ist ein der Union General de Trabajo zugehörendes, also sozialistisches Syndikat, und von ihm werden etwa 25 000 Grubenarbeiter umfasst, wenn auch natürlich nebenbei anarchosyndikalistische und kommunistische Gruppierungen, aber ohne grosse Bedeutung vorhanden sind. Gegenwärtig ist es dieser Gewerkschaft gelungen, ein polizeiliches Schutzgesetz für die Grubenarbeit in der parlamentarischen Kommission durchzusetzen, und man kann annehmen, dass dieser Entwurf im Plenum zum Gesetz erhoben wird. Ein anderes Projekt, das von dem sozialistischen Abgeordneten von Oviedo (Hauptstadt Asturiens) ausgeht, wird kaum so schnelle Zustimmung finden. Dieser Vertreter der Interessen der Grubenarbeiter - Amador Fernandez - möchte es durchsetzen, dass die von ihren Besitzern stillgelegten Gruben Nationaleigentum werden.

Oviedo und das benachbarte Grubengebiet sind also stark sozialistisch; ausserdem entwickeln die linken parlamentarischen Parteien hier weiterhin eine rege Tätigkeit, um die katholischen Einflüsse zu unterbinden, die natürlich im Norden Spaniens, in der uralten Burg des Katholizismus, besonders stark sind, hauptsächlich, was die Frauen betrifft. Wieder hörte ich hier besorgte Stimmen, wie das Frauenwahlrecht die Wahlergebnisse beeinflussen werde. Natürlich handelt es sich dabei in erster Linie um Frauen aus Kleinbürgerlichen Kreisen, aber ihre Zahl ist es, die Besorgnis erweckt. Die Sozialisten

verstehen sehr wohl, dass sie vor allem einen kulturellen Kampf führen müssen; sie haben jetzt in jeder Stadt ein Volkshaus - casa de pueblo - errichtet und veranstalten Vorträge, eröffnen Lesesäle, bedienen sich des Rundfunks.

Trotz der grossen Bedeutung der Sozialisten in Asturien kann man natürlich die Bedeutung der anarchistischen Strömungen nicht übersehen. In Gijón, dem größten Fischerhafen Spaniens, einer Stadt von etwa 70 000 Einwohnern, die teils Industriearbeiter, teils Hafenarbeiter, teils Fischer sind, ist die Stimmung durchwegs anarchistisch. In La Fulguera gehören alle Gruben- und Metallarbeiter in die anarchosyndikalistische Confederation, die etwa 6 000 Arbeiter umfaßt. In diesem Orte trägt diese anarchistische Gewerkschaft einen besonders kriegerischen Charakter. So wurden im vorigen Jahre von den aufständischen Arbeitern die Hochöfen besetzt, und die Arbeiter drohten, sie in die Luft zu sprengen, wenn die bewaffnete Macht sich ihrer bemächtigen wollte. Es geöhng der Organisation in diesem Falle, ihre Wünsche durchzusetzen. Wenn man bedenkt, wie nahe die genannten Ortschaften innerhalb der Provinz beieinander liegen, und den unerbittlichen Kampf der Organisationen gegeneinander im Auge behält, so wird Einem die tragische Spaltung innerhalb der spanischen Arbeiterschaft erschreckend klar.

Auch die landwirtschaftliche Bevölkerung Asturiens bildet keine einheitliche Kasse. Der soziale Kampf ist hier nicht so verschärft wie etwa in Andalusien. Es fehlen die Tagelöhner. In Asturien gibt es entweder Kleinbesitzer oder Pächter, und die günstigen natürlichen Vorbedingungen des Landes lassen kein landwirtschaftliches Elend aufkommen. Dafür setzt hier der politische Terror ein. Die "Kacik" (Alleinherrscher in weiten Gebieten) sind nicht ausgestorben; sie verlangen von ihren Pächtern, dass sie ihre Politik unterstützen, und man kann sich die Richtung dieser Politik vorstellen. Doch die asturianischen "Colonen" oder Pächter sind meistens vom Geiste der Unabhängigkeit, die alle Asturianer auszeichnet, beseelt.

An all das muß ich denken, während ich aus dem Fenster meines Zimmers auf das verregnete Meer hinausschaue. Dieses Asturias, dieser Streifen Landes, reich an Bergen, Schluchten, Grotten, reich an alten Bauten und an religiösen Sagen, ein Streifen Land, auf dem viel, streng und nüchtern gearbeitet wird, ist ein so ganz anderes Spanien und doch auch Spanien, das um seine Wiedergeburt kämpft.

Sophie Kramstyk.

Edvard Grieg.^x

(Zu seinem 25. Todestage.)

SPD. Die Historiker haben bewiesen, daß sich die Geltung eines schöpferischen Musikers erst dann offenbart, wenn sein Werk noch 50 Jahre nach seinem Tode Wirkung auf die Menschen hat. Dann wäre Edvard Grieg, der am 4. September 1907 gestorben ist, in der Mitte dieses schicksalsschweren Weges zur Weltanerkennung angekommen. Sicher wird er in Norwegen als nationaler Meister immer Bewunderer behalten, und das Denkmal dieses eingeschränkten Ruhmes wird nicht untergehen. Wie aber wird die Welt Bachs, Mozarts, Wagners dereinst über ihn denken? Das dürfte sich nach der Vor- oder Rückwärts-Entwicklung der Stile und Richtungen in der Musik orientieren. Wenn die Lyrik und das Idyll, das Emphatische und Gesangliche, wenn die innere Empfindung, meisterlich geformt, wieder Geltung hat, dann wird Grieg im Bunde mit Schumann, Mendelssohn und andern Meistern lebendig bleiben. Siegt die Abkehr vom Gefühl, bricht die Zeit des strengen oder gelockerten Kontrapunkts wieder an, werden die kleinen Formen, die uns einst entzückten, zerbrochen, dann wird auch Grieg der Welt eine Erinnerung sein. Eine schöne zwar, in der sein

leidenschaftliches "Ich liebe Dich" den Ton der Verehrung bestimmt, aber immerhin: Erinnerung.

Noch ist es nicht so weit. Und der Glaube bleibt berechtigt, daß Grieg diese einseitige Schranke des heimatlichen Heros durchbrechen wird. Wäre er "nur" der nationale Komponist, so würden schon die letzten Jahrzehnte ihn vergessen gemacht haben. Entscheidend aber ist, daß Grieg als Musiker über das Heimatliche im Idiom seiner Musiksprache herauswächst, und dass in seinem Werk etwas an Ausdruck und Kraft Eindruck macht, das Allgemeingültigkeit beansprucht. Es ist kein Vorwurf, wenn gesagt werden muß, dass Grieg der Meister einer "kleinen" Form geblieben ist. Uns kümmern nicht seine Opernversuche; uns bewegen nicht seine Chöre und wenigen Orchesterstücke; aber ins Herz hinaus singen seine musikalischen Gedichte, seine poetisierenden Klavierstücke, seine kammermusikalischen Einfälle. Hier hat, in kleiner Form, ähnlich wie bei den deutschen Romantikern, von denen er lernte, großes inneres Erleben empfindsamen, sensitiven, melancholischen, menschlich packenden Ausdruck gefunden. Hier trifft der Norweger auch deutsches Fühlen am stärksten. Liszt war der Erste, der Grieg Beifall zollte. Und in Norwegen rückte er, angefeuert durch das Temperament des - viel schwächeren - Freundes Nordraak, bewußt von der süßlich-sentimentalen Art des Mendelssohn-Epigonen Gade ab. Die nordische Schule: das ist Grieg. Und sein Lied wäre nicht von Millionen gesungen worden, wäre es nicht mehr Grieg als Norwegen. Es war Grieg gegeben, das Lied seiner Heimat nicht nur zu finden, sondern auch zu gestalten; es war ihm verliehen, die Melodie seiner Klavierstücke so zu ersinnen, als hätte das Volk selber sie erfunden. Zwischen tänzerischer Bewegtheit und stiller, traumhafter Resignation schwankt und vermittelt die Griegsche Phantasie. Auf der einen Seite seines Wesens stehen die Bauerntänze, auf der andern das Lied Solveigs oder der Gesang auf Aases Tod. Das ist die Bipolarität, die Ergänzung, der innere Ausgleich von Temperament und Sentiment. Weder Melodie noch gar Harmonik sind sehr vielseitig. Das aber ist's gerade, was Grieg erkennbar macht, was seinen Notenfolgen eigenen Stil gibt. Die Begriffe "norwegische Musik" und "Grieg" sind eins geworden.

Aus der langen Reihe von 140 Liedern Griegs kennen wir nur wenige. 20 von ihnen sind auf deutsche Texte (Heine, Geibel, Chamisso, Goethe) komponiert. Aber "Schwan", "Ich liebe dich", "Es schaukelt ein Kahn" sind durch Europa schlagerhaft gezogen. Sie zeigen den ganzen Grieg, der so populär werden kann, ohne daß er die Grenze der Trivialität überschreitet. Blicke nur die erste Violinsonate von seiner Kammermusik übrig und die herrliche Romanze der dritten: wir wüßten, dass Grieg über das Gekonnte und Empfundene gewöhnlicher Begabung hinaus zu Aussergewöhnlichem begnadet war. Das eine einzige Motiv aus dem Streichquartett g-moll wird uns stets Beweis bleiben für die Fähigkeit, das äußerlich Kleine mit innerlich Großen, das Wenige an Thema mit einem Viel an Gestaltung zu verbinden und daraus eine Einheit zu schaffen. Die beiden "Peer Gynt"-Suiten, die lyrischen Stücke, die Humoresken opus 6, die Ballade opus 24, die Holberg-Suite: sie sind den Liebhabern ausgeliefert durch ihre bezwingende Eingängigkeit und die Lebenswürdigkeit ihrer Erfindung. Der Musiker fühlt: über die Popularität hinaus ringt sich hier ein Gesetz durch, ein in vielen Veränderungen stets gleiches Motiv, ein einheitliches Tonbewußtsein, ein in Freude und Trauer gleich ausdrucksvolles musikalisches Geschehen. Edvard Grieg hat in Lied und Klavierpoesie seinen persönlichen Stil, sich selbst gefunden. Mehr wollte er nicht; mehr brauchte er nicht zu wollen, um uns lieb, wert, eigenartig, lebendig zu bleiben. In einem kleinen Bezirk der Musik eine große Persönlichkeit.

Dr. Kurt Singer.

Eine Portion Eis!"

SPD. Hochkonjunktur für jene kleinen Läden, die, sobald es warm geworden war, wie Pilze nach einem linden Regen aus der Erde geschossen sind. Auch an ihren Preistafeln sind die Krisenzeiten abzulesen, aber sie sind doch gegenüber andern gastlichen Stätten ganz gewaltig im Vorteil.

Wer geht ins Wirtshaus, um lediglich nur Bier hinunterzugießen? Kein kultivierter Mensch! Er will dort etwas für das Gemüt haben und kneift die Kellnerin in die, ach, so verlockenden Waden. Trotz Bracht! Oder er wünscht sich etwas für die Bildung und spielt nach alter deutscher und darum unantastbarer Sitte Skat. Und wenn er durch den General-Anzeiger politisch genügend informiert ist, so bringt er tote und lebendige Politiker mit dem viel zu wenig eiskühlten Bier in Zusammenhang; Hauptsache, sie stehen links.

Ein Mensch, der hinwiederum ins Café schleicht, tut es nicht, um das schwarze Getränk mit Wuppdisität auszutrinken, sondern er liest Zeitungen oder unterhält sich mit noch Dümmeren über Romane, die beide nicht verstanden haben. Jedenfalls ist Biertrinken und Kaffeeschlürfen nicht der absolute Zweck des Beginnens.

Anders beim Eisessen. Da geht man hinein in die kleine Eisdiele und ist mit Inbrunst, Andacht, Fanatismus, je nach Veranlagung. Die Wenigsten unterhalten sich. Sie löffeln. Niemand liest Zeitung, denn es hängt keine da. Auch fliegen keine Karten mit gräßlicher Gewalt auf den Tisch. Man löffelt...

Es gibt große Kenner der Materie. Mit erschreckender Genauigkeit stellen sie fest, daß das Aroma beim Himbeereis gegen gestern nachgelassen hat. Das Zitroneneis, echt italienische Spezialität, rinnt, am schnellsten zerfließend, wunderbar kühl über die Zunge, die einen etwa zu vordringlichen Geschmack durch einen Löffel Schokoladeneis wieder ausgleicht. Der Nichtkenner, der blutige Laie, begnügt sich mit Vanilleeis; das ist süß und schmeckt nach was, das man leicht heraus erkennt. Aber der Lukullus des Eisessens bevorzugt an heißen, überheissen Tagen nur Zitroneneis, allerhöchstens Himbeereis.

Eisessen vollzieht sich ohne Zeremoniell, rasch, sicher, unkompliziert. Sofern man fertig ist, befiehlt einem ein ungeschriebenes, aber deshalb umso mehr beachtetes Gesetz, zu gehen und den Platz für den nächsten Durstigen frei zu machen. Merkwürdig! Wo gibt es sonst noch solche Rücksichten? Nirgends, denn auf der Bahn, im Gartenlokal und an sonst sehr besuchten Stätten freut sich ein jeder, wenn der verehrte Zeitgenosse keinen Platz findet und umkehren muß. (wenn - man selber natürlich einen hat)!

Und doch - nur noch ein paar Wochen, dann verschwinden auch diese Idyllen wahren Menschentums, diese Inseln der Überparteilichkeit, diese Tempel trauten Vereintseins aller Verschmachtenden. Irgendeiner hängt dann für die Wintermonate irgendetwas hinein, vielleicht Geflügel, um daran in Ehren pleite zu gehen. Aber wenn man an den erfrorenen Eisläden in ehrfürchtigem Schauer vorüberschreitet, so steigt doch die hehre Erinnerung hoch... wie seinerzeit das Zitroneneis, wenn man fünf Portionen hintereinander davon gegessen hatte.

Ofrahein.
